



Eva Stucki oder von «von ast zu ast» hangeln

Ausstellung vom Freitag, 4. November 2022 bis Sonntag, 27. November 2022

Beobachtungen zu den neuen Arbeiten von Eva Stucki von Kurt Schmid

Im arabischen Kulturraum diskutierte man im 10. Jahrhundert eifrig die Frage, ob das Licht mit der Luft verbunden sei oder aber eigenständig und für sich existiere. Licht ohne Träger? Das gibt es in der Wahrnehmung nicht. Es muss auf irgend etwas auftreffen, bis man es sieht, und seien es Rauchpartikel, Wassertropfen, Spiegel oder ein Paravent, als Schatten oder Glanz. Aber ohne das alles? Gibt es auch Licht an sich? Alhazen (965–1038) argumentierte bezüglich dieser Frage wie folgt: Stellt man in einem abgedunkelten Raum einige Kerzen auf und lässt dann ihr Licht durch ein kleines Loch in einen angrenzenden, zweiten dunklen Raum scheinen: dann sieht man im zweiten Raum nicht ein diffuses Gemisch aus Licht und Luft, sondern kleine, auf dem Kopf stehende und seitenverkehrte Kerzenflammen flackern. Licht breitet sich demnach gradlinig fort, braucht keinen Träger, wird aber – für uns Wahrnehmende – erst auf einem Träger sichtbar.

Dies ist historisch die erste Beschreibung einer camera obscura und deren optischen Eigenschaften. Ohne camera, wir lassen jetzt das „obscura“ einfach weg, keine Bilder von Eva Stucki. Alle Arbeiten dieser Ausstellung basieren auf einer fotografischen Aufnahme, auch wenn das im Endresultat oft nicht mehr eindeutig sichtbar ist. Die Fotos sind teilweise zugemalt, übermalt und mutieren so zu Bildern im Sinne von Malereien. Die Fotografie, eigentlich Fenster in die Welt, wird zum Bildträger.

Jetzt müsste man eigentlich die zweite Geschichte erzählen, nämlich diejenige der Erfindung der sogenannten abstrakten Malerei, der Malerei, die nicht mehr ein Fenster zur Welt darstellt, sondern sich selber: Linien, Farben, Formen. Doch auch die Auffassung von Malerei ist uns heute selbstverständlich geworden, wie die abbildende Fotografie. Dass nun aber Eva Stucki beides miteinander verbindet, das Fenster zur Welt und die abstrakte Malerei und vor allem: wie sie das tut, ist nun allerdings stupend und alles andere als selbstverständlich. Darum die dritte kleine Geschichte. 2015 hatte die Gruppe Kunstthurgau im Eisenwerk eine Jubiläumsausstellung, die mit vielen andern, auch ich besuchte. An den meisten Arbeiten, die dort gezeigt wurden, kam ich relativ leicht vorbei. An drei sehr speziellen allerdings blieb ich fasziniert hängen. Die Bilder waren nicht sehr gross, vielleicht 40 x 70 Zentimeter. Sie zeigten – ja was denn? Viel weniger, als dass sie etwas zeigten, forderten sie die aktive Wahrnehmung heraus. Zwar sah man durchaus Erkennbares: Äste durch Äste hindurch gesehen. Aber die einen Äste hätten auch Schatten von Ästen gewesen sein können. Und dort, wo eigentlich Zwischenräume sich hätten öffnen müssen, war eine mittlere Bildebene eingezogen worden. Und damit nicht genug. Auf der vordersten der zu sehenden Ebenen waren runde Flecken aufgemalt, welche das Raumlicht reflektierten. Ich meine, welche das reale, im Raum effektiv vorhandene Licht spiegelten, was sich je nach Standpunkt, den ich einnahm, veränderte. Da wurde der eine oder andere Fleck plötzlich dunkel, ja schwarz und dafür blitzte ein anderer auf. Sie können das, was ich hier andeute, anhand der beiden Bilder



18 und 19 selber überprüfen. Da gibt es Licht, das durch Buschwerk hindurch kreisförmig die fotografische Aufnahme überblendet. Die runden Lichtkreise werden mittels Übermalungen orchestriert. Woher sie daher kommen, wird nicht mehr ersichtlich. Sie sind einfach da, von der Malerin ausgewählt oder ausgestaltet und sind in einen artifiziellen Bildraum eingezogen. Und da wären eben noch die zusätzlich, das reale Licht reflektierenden Lackpunkte, die das Licht spiegeln und zwar immer in Abhängigkeit von der Position, die Sie als betrachtende Person einnehmen – oder verändern.

„Farbe mit Weiss ertasten“, ist eine Aussage von Eva Stucki, die sich in ihrem Portfolio aufgezeichnet findet. Licht, Formen, Farben auf einer Fotografie weiss gegeneinander absetzen. Es braucht nicht weiss, weisse Acrylfarbe, zu sein. In den jüngsten Arbeiten kommen differenziert angepasste Farbschichten aus Ölfarbe dazu und erweitern das Bildrepertoire in zwei Richtungen: die Vereinfachung oder aber die Komplexitätssteigerung.

Vereinfachend, was den Bildaufbau aber nicht die Maltechnik bereift, dafür stehen die beiden grössten Arbeiten dieser Ausstellung, Nummer 1, welches gegenständlich Wildfrüchte in verschiedenen Garde ihrer Austrocknung zeigt, daneben dann der Blick in das mit Blättern versehene Geäst eines Baums und im oberen Stockwerk das in die Abstraktion getriebene Schattenspiel unbestimmter Herkunft. Dazu kommen kleinformatige Bildexperimente, mal stärker das Knorrig-Knospige betonend, mal stärker den Farblichtraum. Bei einigen dieser Arbeiten öffnen sich – imaginäre- Bildraumschichten, so dass der flache Bildträger (immer ist ja ein fotografischer Abzug, ein Print) unterlegt) dreidimensional-räumlich wirkt.

Man kommt, wenn man sich denn auf diese Einladung zur Bildwahrnehmung und zum Bildspiel einlässt, nicht aus dem Staunen heraus. Man entdeckt dann weitere Techniken, wie etwa mehrschichtig übereinander gelegte Tuschalereien oder auch Linolschnitte. Aber ich möchte Ihnen die Entdeckerfreude nicht mit Worten zumalen.

Die Arbeiten von Eva Stucki wirken für sich. Eine Schlussbemerkung möchte ich jedoch noch anbringen. Sie betrifft einen Wunsch, den ich seit 2015 verschiedentlich an Eva Stucki herantrage, und den ich Ihnen nicht vorenthalten möchte. Ich habe nämlich den Eindruck, dass die eher kleinmeisterliche Dimensionierung der Bilder aufgesprengt werden könnte und stelle mir zusätzliche, grossformatige, ja wandfüllende Arbeiten vor, welche den Betrachtenden das Fensterartige nehmen und sie vor dem Bild in das Bild hineinversetzen würden. Man kennt diese Überdimensionierung des Bildes und Transformation zum All over seit den Fünfzigerjahren in der bildenden Kunst der Moderne (vorher kamen Wandmalereien und grossformatige Bildtafeln immer wieder vor). Alhazen, auf den ich ganz zum Schluss nochmals zurückkomme, hat mittels seiner camera obscura Himmelsbeobachtungen, vorab der riesigen Sonne gemacht, die als durchaus überschaubares und nicht blendendes Bild am Rückwand des abgedunkelten Raumes unendlich verkleinert betrachtet werden konnte. Eine Rückprojektion mit Verkleinerungseffekt. Es gibt, spätestens seit der Renaissance, auch die Technik der Projektion – mit Vergrösserungsverfahren, welche die Fotografie heute selbstverständlich zur Verfügung stellt. Farbe mit Weiss ertasten. Eva Stucki gestaltet Bilder mit verschiedenen Ebenen, in denen sie Licht, sei es der camera obscura, sei es in den ausgemalten Zwischenräumen, sei es real reflektierend, verdichtet und damit Wahrnehmungsräume eröffnet, die, wenn man sie denn einmal erfasst, nicht so schnell wieder loslassen.

Kurt Schmid
schmid.kurt@gmx.ch